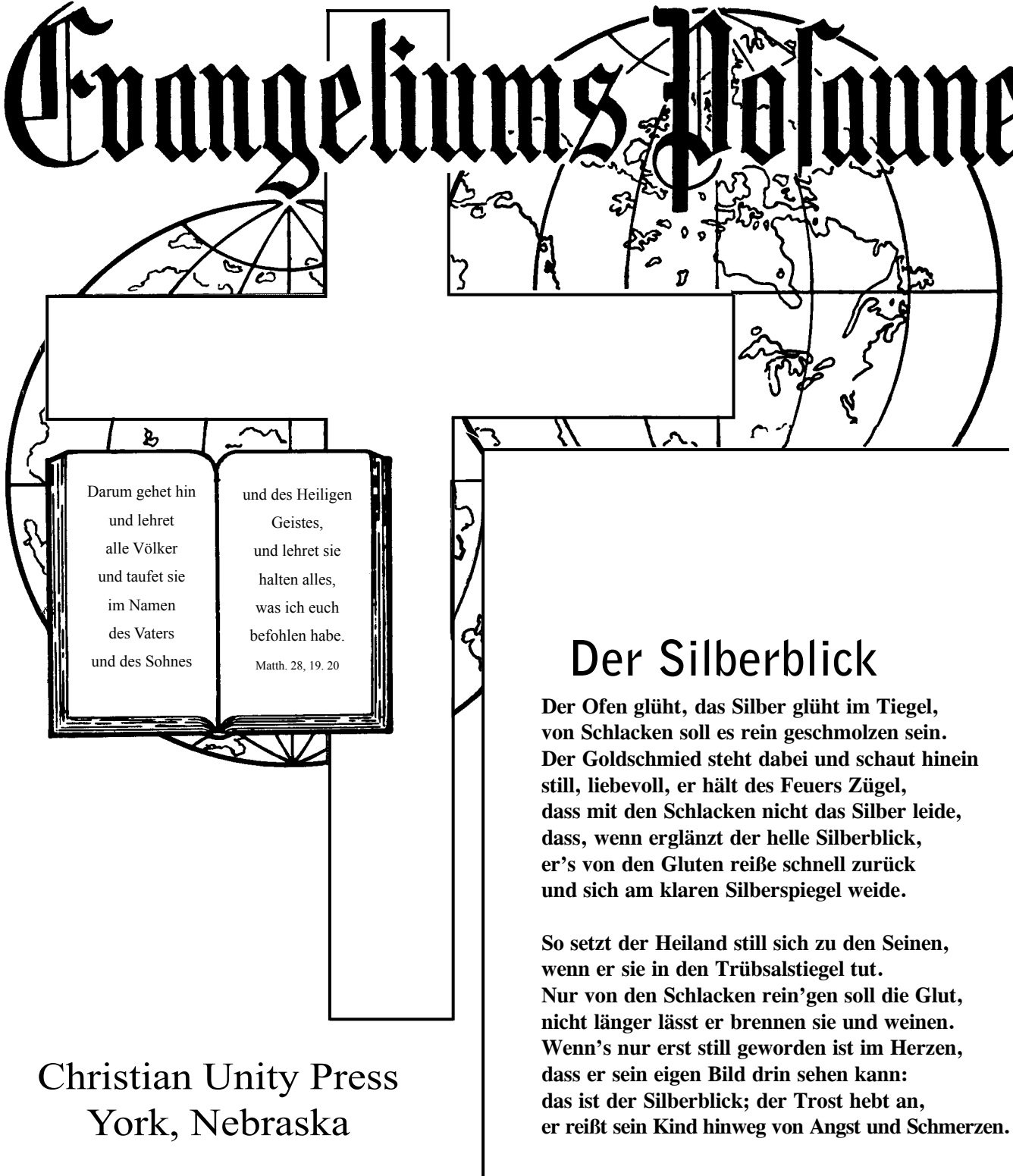


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Der Silberblick

Der Ofen glüht, das Silber glüht im Tiegel,
von Schlacken soll es rein geschmolzen sein.
Der Goldschmied steht dabei und schaut hinein
still, liebevoll, er hält des Feuers Zügel,
dass mit den Schlacken nicht das Silber leide,
dass, wenn erglänzt der helle Silberblick,
er's von den Gluten reiße schnell zurück
und sich am klaren Silberspiegel weide.

So setzt der Heiland still sich zu den Seinen,
wenn er sie in den Trübsalstiegel tut.
Nur von den Schlacken rein'gen soll die Glut,
nicht länger lässt er brennen sie und weinen.
Wenn's nur erst still geworden ist im Herzen,
dass er sein eigen Bild drin sehen kann:
das ist der Silberblick; der Trost hebt an,
er reißt sein Kind hinweg von Angst und Schmerzen.

Christian Unity Press
York, Nebraska

Zeitalter der Einsamkeit

Vor einiger Zeit war in der Tageszeitung einer Großstadt ein trauriger Bericht zu lesen. Er hatte etwa folgenden Wortlaut: „Im Hochhaus, Kreuzerstraße, musste die Polizei die Wohnung eines 74 Jahre alten Mannes gewaltsam aufbrechen. Zum Schrecken der Beamten fanden sie den Greis tot in der Badewanne liegen. Aufmerksam wurden die Nachbarn erst, als nach einer Woche der Briefkasten des Toten noch immer nicht geleert worden war. Sie vermuteten, dass da irgend etwas nicht stimmt und benachrichteten die Polizei.“

Heute wohnen viele Menschen im gleichen Haus ohne zu wissen, wie es dem Nachbarn geht. Keiner kümmert sich um den andern. Entschuldigung wird oft gesagt: „Es hat jeder mit sich selbst genug zu tun.“

Viele alte – und nun auch zunehmend junge Menschen fühlen sich einsam und leiden darunter. Nach dem Tod einer Frau im Altersheim fand man einen kleinen Kalender. In ihm standen immer wieder zwei Worte, mit zitternder Hand geschrieben: „Niemand kam.“ Auf wen mag diese Frau gewartet haben? Waren es der Sohn, die Tochter oder die Enkelkinder?

Ausweg aus der Einsamkeit

Der Mensch ist zur Gemeinschaft mit anderen geschaffen. Jeder braucht die menschliche Nähe, Wärme Ermutigung des andern. Sicher geschieht es auch, dass Menschen durch eigene Schuld vereinsamen. Vielleicht sind sie einmal enttäuscht worden und zogen sich dann in ihr Schneckenhaus zurück. Offenheit und Bereitschaft zum Gespräch mit anderen Menschen, helfen sehr, mit der Einsamkeit fertig zu werden.

Seitdem Jesus am Kreuz ausgerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, muss kein Mensch mehr völlig einsam sein. Er ruft allen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Wer mit Jesus Christus Gemeinschaft hat, wird sie auch mit Menschen finden.

* * *

Positive Einsamkeit

Wer sich in die letzte Windung seines Schneckenhauses zurückgezogen hat, ist geborgen. Niemand kann ihm mehr etwas anhaben. Aber diese Art Schutz ist gefährlich, weil sie uns von allem trennt, was das Leben ausmacht.

Jeder von uns hat ein Recht auf Einsamkeit. Um mit sich selbst klarzukommen. Um mit Gott zu reden. Und um von ihm neue Aufträge zu empfangen. Die Erfüllung dieser Aufträge aber wird uns in irgendeiner Weise wieder unter Menschen führen, mit ihnen in Kontakt bringen. Ein solcher

Auftrag kann das Wohl eines anderen Menschen zum Ziel haben. Er kann aber auch einfach lauten: Geh hin und freue dich mit den anderen!

Einsamkeit ist positiv, solange und wo wir sie „suchen“, also bejahen. Vielleicht fehlt uns dieses Ja? Gefährlich wird's, wenn wir uns müde, resignierend, krank einmauern (oder einmauern lassen). Dann sagt Jesus: „Komm heraus!“ Und dann braucht er Leute, die anderen (und sich selbst) heraushelfen.

* * *

Die Not der Einsamkeit

Die Frau hatte ihren Mann und ihren einzigen Sohn verloren. Vom Schmerz gepeinigt, sagte sie: „Ich wohne in einem großen Häuserblock mitten unter vielen Menschen und bin doch so schrecklich einsam. Mir ist oft so elend ums Herz, dass ich meine vier Wände anschreien möchte: „Ich bin einsam! Ich bin einsam!“

Der Schriftsteller Hermann Hesse verfasste über die Einsamkeit folgenden wahren Vers:

*Einsam im Leben wandern –
Leben heisst einsam sein.
Keiner sieht den andern,
jeder ist allein.*

Viele Menschen fürchten sich vor dem Altwerden, weil sie wissen, dass es Einsamkeit für sie bedeuten kann. Aber es sind ja nicht nur alte Menschen, die sich einsam fühlen, sondern auch erschreckend viele junge, die in ihrer Not nur den Selbstmord als einzigen Ausweg sehen.

Woran liegt es denn eigentlich, dass so viele Menschen einsam sind? „Keiner sieht den andern, jeder ist allein“. Hat Hermann Hesse nicht mit diesem Satz den Kern des Problems berührt? Ich glaube, ja. Jeder, der nur sich selbst sieht, hat keinen Blick für seine Mitmenschen und ist deshalb allein. Doch wie soll ich mich um einen anderen Menschen kümmern können, wenn ich voll mit meiner Einsamkeit beschäftigt bin? Hier sehen wir, dass die Ursache für unsere Not viel tiefer liegt. Der tiefste Grund aller Einsamkeit ist unser gestörtes Verhältnis zu Gott. Sobald wir in Harmonie mit ihm sind, werden wir auch wieder zueinander finden, Zeit füreinander haben, einander achten, helfen und lieben. Wir selbst werden nicht mehr einsam sein und werden fähig, einsame Mitmenschen zu sehen und für sie dasein können. Und wie viele warten darauf!

* * *

Ich bin ja so allein!

Wie jeden Mittwoch, hat sich der Ruheständler zu seinem Kegelklub aufgemacht. Aber der relativ kurze Weg ist eine

Qual. Endlich hat er es geschafft. Er schaut sich in der Runde um. Ein Gedanke durchzuckt ihn: Es ist heute das letzte Mal, er schafft es nicht mehr. Am nächsten Mittwoch wird er dann zu Hause hocken, an die Kameraden denken und traurig sein. Mit wem kann er sich dann noch unterhalten? Es bleiben nur Fernsehen, Radio, Zeitung. Aber das alles ersetzt nicht das Gespräch mit einem Menschen. Ein Einzelfall? Nein! Beim Älterwerden müssen sich alle mit dem Alleinsein auseinandersetzen. Es ist die Regel, dass man im Alter weniger menschliche Kontakte hat. Damit muss man früh genug rechnen.

Viele Altbekannte und Verwandte sind verzogen oder gestorben. Durch Beinleiden, Schwerhörigkeit, schlechtes Sehen sind die persönlichen Beziehungen sehr eingeschränkt. Dazu kommt, dass man sich oft in der Familie sehr auseinander gelebt hat. Man hat sich nichts mehr zu sagen. Eine seltsame Tatsache ist: Je mehr Menschen nahe beisammen wohnen, etwa in einem Hochhaus, desto einsamer ist der Einzelne. Es gibt aber auch eine Einsamkeit durch eigene Schuld. Man sucht die anderen nicht auf und will allein zurechtkommen und wird dabei immer ärmer.

Zweisamkeit mit Jesus

Es gibt eine Zweisamkeit mit Jesus, die uns tief erquickt – da darf ich jeden Augenblick um seine Nähe wissen, mit ihm reden und auf ihn hören. Kennst du diese „Zweisamkeit“? Sie ist jedem von uns verheißen, denn Jesus hat uns zugesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“ Es bleibt mir überlassen: Lebe ich allein – oder lebe ich mit Jesus jeden Augenblick?!

Im stillen Glück

Ich war im Westerwald zu einem mehrtägigen Dienst. Man bat mich, eine einsame, alte Frau zu besuchen. Diese lebte ganz allein in ihrem Häuschen. Weil sie kranke Knie hatte, konnte sie nur einen Raum bewohnen: Einer ihrer Söhne war im Krieg gefallen, der andere lebte im Ausland. Nahe Verwandte hatte sie auch nicht, nur eine Nachbarin half ihr dann und wann. Ich war erschrocken, als ich die Frau und das enge Zimmerchen sah. In der Mitte stand ein Sessel, in dem sie die meiste Zeit des Tages verbrachte. Von dort waren es einige Schritte zum Fenster und einige Schritte zur Tür. Weiter reichte ihre Kraft zum Gehen nicht. Wenn es ihr nicht gut ging, schleppte sie sich zum Fenster und hängte ein Tuch hinaus. Das war das Zeichen für die Nachbarin, dass sie kommen sollte. Ich setzte mich zu der Frau und wir unterhielten uns eine Weile. Sie erzählte mir aus ihrem Leben. Dann schloss sie: „. . . und nun lebe ich hier so im stillen Glück.“

Diese Aussage verschlug mir den Atem. So krank, so hilflos und einsam! Und dann spricht sie von stillem Glück? Wieder einmal musste ich staunen, wie Gott Menschen mitten im Leid beschenken kann. Und wieder einmal kam ich bereichert nach Hause, obwohl ich doch andere beschenken wollte.

HEUTE

Gib mir die Kraft für heute,
Herr, mehr begeh' ich nicht.
Die Kraft zum Tun, zum Tragen,
zum Handeln, zum Entsagen,
so, wie's dein Wort verspricht.

Gib mir das Licht für heute,
dir alles zuzutrau'n
vom Geiste zubereitet,
erleuchtet und geleitet,
dahin, wo Jesus will.

Gib mir den Mut für heute,
dir alles zuzutrau'n,
die Sorge für mein Leben
heut' dir zu übergeben,
auf dich allein zu schau'n!

So wirst du heut' mich tragen,
und mehr bedarf's ja nicht;
nichts kann mir heute fehlen,
nichts darf mich heute quälen;
heut' hab' ich Sonnenlicht.

Heut' darf ich triumphieren,
heut' dankbar fröhlich sein,
in Siegesbahnen gehen,
auf Felsenboden stehen –
ein sel'ges Heut' ist mein!

**Das Furchtbare am Fliehen der Tage ist, dass wir keinen Augenblick zurückholen,
dass wir der Flucht der Zeit nicht Halt gebieten können.
Rastlos müssen wir Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre dahinziehen lassen,
ohne zum Augenblick sagen zu können: Verweile doch, du bist so schön.
Doch: Unsere Zeit steht in Gottes Händen.**

Kein Aufhalten

Wie schön war der Frühling mit seinem Duften und Blühen, mit seinen sonnenhellen Tagen, die fast kein Ende nehmen wollten und bis in die Nacht hineinreichten! Dennoch, es war kein Aufhalten, sie eilten dahin, – unaufhaltsam dahin! Und voll Hoffen und Erwartung nahte der Sommer: Erntezeit! Wie füllten sich die rascher dahineilenden Tage mit frohem Schaffen! Zu schnell eilten sie dahin, zu schnell für all die Arbeit, zu schnell für all die Freude, und der Herbst nahte, die Schatten wurden länger, die Sonnenstrahlen seltener! Die Vöglein zogen dahin, fernhin in ein anderes Land – ohne Aufhalten! Die Blätter sanken herab, lautlos und unaufhaltsam, die Natur rüstete zum Sterben nach kurzem Leben! Ach wir möchten sie halten, die letzten warmen Sonnenstrahlen, die letzten verblühenden Rosen, das letzte Grün! Und doch – vergebens ist unser Sehnen; mit ehernem Schritt naht der Wechsel der Jahreszeiten – und ist kein Aufhalten!

Ist's nicht, als ob angesichts dieser Tatsachen eine kalte Hand an unser Herz griffe und die Mahnung vor unsere Seele stellte: „Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten.“ Vorüber zogen die goldenen Jugendtage voll Lust und Freude, die fast kein Ende nehmen wollten, weil so viel Erwartung in ihnen lag! Vorüber der Mittag des Lebens, zu schnell für all das Wirken und Schaffen, das sich uns in den Weg stellte! Zu schnell eilten die Tage dahin, und fast merkten wir es nicht, dass die Schatten um unser Leben dunkelten.

Ach, wir möchten sie halten, die weniger werdenden Tage, die kostbare Frist, die uns noch gegeben ist. Und

doch eilt Stunde um Stunde unaufhaltsam in das Meer der Ewigkeit, um nie wiederzukehren!

Diese Vergänglichkeit stellt Gott uns als eine ernste Mahnung in unseren Weg, mitten in das Hasten und Eilen unserer Tage. Müssen nicht auch wir mit David bekennen: „Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten“ (1. Chron. 28, 15). Gäste und Fremdlinge sind wir; aber wo ist die Stätte ewigen Bleibens, zu der wir unaufhaltsam hineinrennen?

O lasst uns einen Augenblick stille stehen und die Wichtigkeit unseres Lebens betrachten! Alles geht unaufhaltsam dahin, alles ist ohne Wiederkehr! Jedes gesprochene Wort, jede Tat ist für immer geschehen und kann nie wieder zurückgenommen werden. So wie der Sämann über seinen Acker schreitet und eine Handvoll Saat nach der andern über die offenen Furchen streut, – so säen auch wir die Saat unseres Lebens und können kein Körnlein wieder zurücknehmen: es wird Wurzel fassen und Frucht bringen. „Was der Mensch sät, wird er ernten.“ Dieses ewig gültige Gesetz kann nicht geändert werden, es erfüllt sich im Natürlichen genauso wie im Geistlichen.

Nie mehr können versäumte Gelegenheiten eingeholt werden. Die Seelen, die uns heute begegnen, mögen morgen schon am jenseitigen Ufer angelangt sein! Spurgeon sagt treffend: „Wäre jemand ein Krieger und hätte er eine Schlacht verloren, so dürfe er wohl danach lechzen, dass ein neuer Kampf sich böte, um den Feldzug zu retten; verliert ihr aber die Schlacht des Le-

bens, so werdet ihr sie kein zweites Mal schlagen können!“

Versäumst du darum die Gelegenheit, hier Jesu zu dienen, so kannst du nimmer zurückkehren, sie einzuholen. Hast du durch dein böses Beispiel andern ein schlechtes Vorbild gelassen, kannst du nie wieder das Bild in ihrer Seele auslöschen. Fandest du es nicht nötig, in den Herzen deiner Kinder das Bildnis Jesu des Gekreuzigten zu verankern, so wird es dir nicht mehr möglich sein, dieses nachzuholen, wenn sie erwachsen sind und ihre eigenen Wege gehen. Wenn du nicht bei Lebzeiten durch Taten der Liebe dir ein Denkmal baust, nach dem Tode wird es dir nicht gelingen. Die Zeit wird unaufhaltsam weiter eilen und deine Spur verwischen!

O lasst uns ernst werden und unser Leben ausnutzen; schnell eilt es dahin und kehrt nie wieder! „Eine kurze Spanne Zeit ist uns zugemessen!“

Aber wie tröstlich ist es auch andererseits, dass jede gute Tat, um Jesu willen geschehen, als edle Saat einst eine köstliche Ernte bringt. Jede Tat der Selbstverleugnung, der Aufopferung, jeder stille Dienst webt ein Stück an dem Kleid, das wir in der Ewigkeit tragen werden.

Tröstlich ist es, dass auch die Leiden dieser Zeit nur kurz und beschränkt sind. Was uns heute noch so schwer erscheinen mag, morgen ist es schon vergangen. Auch über das grösste Leid, auch über das schmerzlichste Grab geht unaufhaltsam die Zeit und heilt auch die tiefsten Wunden. So möge uns die Vergänglichkeit alles Irdischen den Ernst unseres Lebens predigen, aber uns auch einen tröstenden Ausblick geben auf die herrliche Ewigkeit.

Der Herbst des Lebens

Der Herbst ist eine herrliche Jahreszeit. Die Natur schmückt sich mit prächtigen, schimmernden Farben – scharlach, gold, purpur.

Auch die Herbstzeit des Lebens hat seine schöne Seite. „Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird“ (Spr.16, 31). Menschen, die ihr Leben unter des Meisters Hand stellen, werden in bezug auf ihre Persönlichkeit und Gesinnung umgewandelt in Schönheit und Pracht. Der Psalmist spricht von Gott als von einem, der den Elenden herrlich macht, mit Heil schmückt (Ps. 149, 4).

Wenn du den Herbst des Lebens erreicht hast, so muss dein Leben nicht mit grauen, düsteren Schatten umwölkt sein. Deine restlichen Jahre können reich, farbenprächtig und sinnvoll sein. – Wer mit dem Herrn die Jahre durchwandelt hat, darf sich viele schöne Erinnerungen ins Gedächtnis zurückrufen und noch viele herrliche Gnadenzeiten erleben. In all den Lebenserfahrungen wurde ich milde und reif gemacht in der Anmut der Liebe, der Geduld und des Glaubens.

Vielleicht bist du in dem Alter angekommen, da du nicht mehr so aktiv, so tätig sein kannst wie in der Vergangenheit; lass dich deswegen nicht vom Gedanken gefangen nehmen, dass nun deine Tage vorüber wären, da du dich nützlich machen kannst. Deine jetzigen Jahre können sogar die produktivsten sein. Es können dir Gelegenheiten geschenkt werden, Dinge zu tun, die du zuvor nie tun konntest. Du kannst nun in der Lage sein, schöne Bücher zu lesen, die du schon längst lesen wolltest. Du kannst nun deine Zeit verwenden, Kranke und Gefangene zu besuchen. Du kannst deine alten Tage nützlich gestalten und andere für Christus gewinnen.

Die herbstlichen Jahre können schöpferische Jahre sein. Manche unserer Dichter und Schriftsteller haben im Herbst ihres Lebens Meisterstücke der Literatur hervorgebracht. – Und wenn

du auch im Abendrot des Lebens stehst, so kannst du dennoch lebendig sein, dich für das Leben und für Ermutigungen interessieren und dabei anderen eine Hilfe sein. – Viele ältere Leute besitzen noch einen lebhaften frischen Geist, der dem Geist vieler Jungen ebenbürtig ist oder ihn gar noch übertrifft. Die Industrie kennt viele Beispiele, wo ältere Leute durch ihr Pflichtbewusstsein und durch ihr reifes Urteilsvermögen sehr geschätzt sind.

Die Gemeinde hat in vielen Fällen erkannt, dass sie das goldene Alter vernachlässigt hat, während sie für die Kinder und die heranwachsende Jugend Arbeitsprogramme ausarbeitete. Manche Versammlungen planen nun Tätigkeiten für die älteren Leute. Die Gemeinde kann ihnen eine Hilfe sein, ihr Leben voller, inhaltreicher zu gestalten. – Um ihre Aufgabe erfüllen und in der Gemeindegemeinschaft zu können, müssen die im Herbst des Lebens Stehenden, nahe, enge Gemeinschaft und Verbindung mit Gott pflegen und sich an sein Wort halten. Sie werden dann in der Lage sein, ihrem Leben siegreich zu begegnen und andern ein Segen zu sein.

Wenn du ohne Gott am Ende, im Abendrot, im Sonnenuntergang deines Lebens stehst, schau jetzt auf ihn und bitte ihn um dein Heil, um die Vergebung der Sünden. Er ist mächtig, auch die Fernstehenden zu retten, wenn sie zu ihm kommen. Gott will alle deine Nöte und Bedürfnisse nach dem Reichtum seiner Gnade erfüllen. Denke daran, Gott liebt dich.

Im Herbst des Lebens stehender Freund, „sei getreu bis in den Tod, so will ich, Christus, dir die Krone des Lebens geben“ (Offb. 2, 10). Der Psalmist bezeugt: „ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Ps. 37, 25).

Lass den Glauben nicht ersterben

Lass den Glauben nicht ersterben in den Stürmen dieser Welt, ob auch mancher Tag in Scherben deine Hoffnung fast zerschellt.

In die offenen Furchen streue tapfer heut' die lichte Saat, denn der neue Tag bringt neue Kräfte dir zu Werk und Tat.

Aus der Sorge engen Wänden in der Liebe weites Land, nur in seligem Verschwenden füllt das Herz sich bis zum Rand.

Früchte wird dein Acker tragen lächelnd noch am ärmsten Rain, und des Lebens Erntewagen fährst du in die Scheuer ein.

Fritz Woike

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

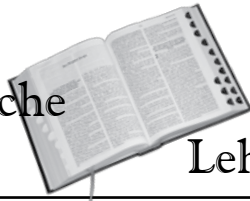
Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.



Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Wenn Christus wiederkehrt, wird die Erde zerstört werden. Nachdem die lebenden Gerechten verwandelt, die Toten in Christo auferweckt und entrückt und die bösen Toten und Lebendigen nach dem Ort der Qual verbannt worden sind, wird die Erde nicht mehr nötig sein.

Wir lesen in der Bibel von der Zerstörung der Erde. Jesus sagte deutlich: „Himmel und Erde werden vergehen“ (Matth. 24, 35). (Es wird allgemein angenommen, dass der „Himmel“ hier und in ähnlichen Abschnitten die Luftschicht bedeutet, die die Erde umgibt).

Schon Psalm 102, 26 und 27 spricht vom Vergehen des Himmels und der Erde: „Du hast vormals die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk, sie werden vergehen, aber du bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst.“ Ja, an jenem Tage wird diese Erde und der Lufthimmel zergehen, sie werden nicht länger nötig sein; sie werden ihren Zweck erfüllt haben.

Wir werden nicht immer hier bleiben

Diese Welt ist ein schöner Ort. Gott möchte, dass wir uns darin erfreuen, doch wir sollen uns nicht so stark in ihren Bann ziehen lassen, dass wir ewig hier bleiben möchten. Gott hat denen, die ihn über alles lieben, weit bessere Dinge bereitet. Wenn wir an die Andeutungen in der Bibel denken und uns überlegen, dass wir uns die Pracht und Fülle jener Dinge nicht einmal vorstellen können, die Gott uns in jenem besseren Land bereitet hat, dann sollten wir gar nicht wünschen, für immer auf dieser Erde zu bleiben.

Vielleicht hat der Wunsch, auf der Erde zu bleiben, eine große Rolle gespielt bei der Entwicklung der Idee vom Tausendjährigen Reich. Doch die Bibel lehrt deutlich, dass diese Erde zerstört werden wird.

Wie zerstört?

Nachdem Petrus die Sintflut zu Noahs Zeiten erwähnt hat, schreibt er: „Also auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde werden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn ist, wie

tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag . . . Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen . . . An welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden“ (2. Petr. 3, 7 – 12).

Wenn jemand versucht ist zu bezweifeln, dass Erde und Felsen brennen werden, der soll nur an Hiroshima denken, auf das die Atombombe geworfen wurde. Wenn der Mensch ein Instrument schaffen kann, das Stahl schmilzt, dann ist es nicht schwer zu glauben, dass der Schöpfer aller Dinge alles durch Feuer zerstören kann. Und Gottes Wort lehrt das.

Die Erde „zum Feuer behalten“

Doch mag jemand entgegenen, dass Gott dem Noah versprach, die Erde nie wieder zu zerstören. Aus 1. Mose 9, 11 und 12 geht jedoch nur hervor, dass Gott nie wieder eine Flut senden würde, um die Menschheit auszurotten. Gott hat Noah nie versprochen, die Erde nicht zu zerstören. Petrus teilt uns im obigen Schriftabschnitt mit, dass die Erde „zum Feuer behalten“ wird.

Nach einer Lehre vom Tausendjährigen Reich heißt es, dass dieses Feuer über die Erde gehen wird, um sie zu reinigen und zu einem annehmbaren Wohnplatz für die Kinder Gottes zu machen, die tausend Jahre vor der Auferweckung der Sünder dort wohnen sollen. Diese Lehre ist nicht in der Bibel begründet. Petrus sagt, dass das Feuer am „Tage des Gerichts“ kommen wird (Vers 7). Das Gericht wird abgehalten, wenn Christus am letzten Tag wiederkommt. Im gleichen Vers wird auch klar, dass das Feuer an jenem Tag verheißt ist, an dem die Gottlosen ihrem Gericht überantwortet werden.

Wenn Jesus kommt, werden alle Dinge aufhören (Vers 10). Petrus hat nicht die Idee einer Reinigung der Erde durchs Feuer verbreiten wollen. Die Sprache dieses Absatzes könnte nicht deutlicher sein. Wenn die Erde „verbrennen“, „zerschmelzen“, „zergehen“ wird, dann hört sie auf zu existieren.

Ein Ort der Gerechtigkeit

Sofort nach seiner Beschreibung der Zerstörung des Himmels und der Erde spricht Petrus von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, die sich durch Gerechtigkeit auszeichnen: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (Vers 13). Das ist ein Bild der ewigen Heimat der Christen. Dort herrscht keine Sünde.

Johannes beschreibt in der Offenbarung jenen letzten, großen Tag: „Und ich sah einen großen weißen Stuhl, und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der

Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden“ (Offb. 20, 11). „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offb. 21, 1).

Unvorstellbare Herrlichkeiten

„Das Meer ist nicht mehr.“ Was die Menschheit trennt, wird vergangen sein. Alle werden ein Volk, Kinder eines Vaters sein. Nur wird es dort „eine große Kluft“ geben, um jene aus der Hölle vom Himmel zu trennen (Luk. 16, 26).

„Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21, 5). Da „alles“ „neu“ werden soll, können wir es uns unmöglich vorstellen. Das meinte Paulus, als er sagte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9). Die Herrlichkeiten des Himmels übersteigen unsere kühnsten Vorstellungen.

Uns sind allerdings einige Dinge aufgezählt, die dort nicht sein werden. Sorgen, Schmerzen, Tod, Geschrei und Tränen sind dort nicht zu finden: „Denn das erste ist vergangen“ (Offb. 21, 4). Alles was diesem Leben die Freude raubt, wird man dort nicht kennen.

Eines von dem dort Vorhandenen wird uns auch schon beschrieben: „Gott wird bei ihnen wohnen“ (Vers 3). Gott wohnt bei seinem Volk schon in dieser Welt, doch im neuen Himmel wird er auf eine viel intimere Weise unter seinen Kindern wohnen. Wo Gott wohnt, ist der Himmel.

Das Wichtigste auf der Welt

Im Blick auf all diese Tatsachen ermahnt uns Gott durch Petrus: „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet“ (2. Petr. 3, 14).

Wir müssen unserem Lebenswandel Beachtung schenken. Die meisten Menschen achten auf alles andere, nur nicht auf dieses „Wichtigste“ in der Welt. Sie achten darauf, pünktlich ihre Schulden zu bezahlen, unbescholtene Bürger und gute Nachbarn zu sein, doch sie vernachlässigen das Heil ihrer Seele – das Allerwichtigste in der Welt.

„Unsträflich im Frieden erfunden“ kann nur der werden, der den Friedensfürsten in seinem Herzen beherbergt. Das bedeutet, dass Unfriede und Streit aus uns gewichen sind, dass wir im Frieden mit uns selbst, mit Gott und mit unserem Nächsten leben.

Unbefleckt und unsträflich

Wir müssen nicht nur im Frieden erfunden werden, sondern auch „unbefleckt“. Gott sagt also durch Petrus, dass wir ohne Sünde sein müssen, denn Sünde befleckt. Niemand hat es nötig, „Flecken“ in seiner Seele zu behalten. Gott hat ein Heilmittel geschaffen. Das Blut Jesu Christi wäscht uns

rein von aller Sünde. Wenn jemand bis zu jenem großen Tag Flecken der Sünde in seiner Seele trägt, denn ist es seine eigene Schuld, denn das Reinigungsmittel ist bereit. Die frohe Botschaft der Erlösung ist bekannt.

Wir müssen darauf bedacht sein, unsträflich erfunden zu werden, und zwar in dem Sinn, wie Gott uns sieht, nicht unsere Mitbürger. Vor unserem Nächsten können wir vieles verstecken, aber nicht vor Gott. In seinen Augen müssen wir unsträflich erfunden werden. Kein stärkeres Wort ist nötig, um Heiligkeit des Herzens und des Lebens zu lehren.

Die große Einladung

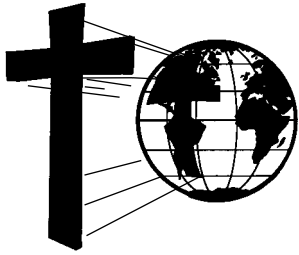
Gottes letzte große Einladung in der Bibel lautet: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22, 17). Die Einladung ist ergangen. „Wer da will“, darf kommen und „das Wasser des Lebens umsonst“ nehmen. Es bleibt für niemanden eine Entschuldigung übrig, nicht bereit zu sein, um Gott zu begegnen.

„Wer überwindet, der wird das alles ererben“, eingeschlossen diesen „neuen Himmel und neue Erde“ (21, 7). Wer also will, kann ein Überwinder sein. Durch Christus werden wir zu Überwindern. Wie steht es mit dir? Bist du ein Überwinder?

C. W.

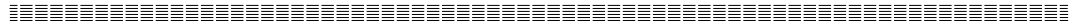
Gottabhängig

Das, mein ich, müssten die stärksten sein und die reichsten Menschen auf Erden, die nichts können und wollen von sich allein, und die kleiner im Wachsen nur werden; die von Gott abhängen so ganz und gar, wie ein Kindlein von Mutterhänden, deren Tun oft ein stilles Warten nur war und die mehr doch als andere vollenden. Die von Gott abhängen mit all ihrem Sein und möchten's nicht anders haben; sie gaben ihm ihre Schwachheit allein, jetzt nehmen sie Königsgaben, sie machten vom eigenen Willen sich los, um stärker im Wollen zu werden, sie wurden ganz klein und wurden ganz groß und die glücklichsten Menschen auf Erden.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Ein Weg – ein Ziel

Philipper 3, 13b – 14; Kolosser 2, 18a

Wir alle sind Gäste und Fremdlinge auf dieser Erde. Wir sind als Wanderer, als Reisende unterwegs. Jeder von uns befindet sich auf seiner Lebensreise, – wohin. Jede Reise hat in der Regel ein Ziel. Zu einem Ziel gehört auch ein Weg und beides muss zusammenstimmen. In der Schrift steht beides in voller Harmonie; aber wie steht es damit in unserem Leben? Unser liebevoller Herr hat uns ein lichtvolles Lebensziel gesetzt und er hat gleichzeitig auch einen lichtvollen Weg geschaffen, der uns auf dieses Ziel zuführt. Der Schreiber unserer Texte stand auf diesem Weg und zeigt uns, wie hoch und wertvoll ihm dieses Ziel war, denn er bekundet: „Ich vergesse was dahinten liegt . . . , und – jage nach diesem einen Ziel, das zur himmlischen Berufung gehört.“ Er hatte offenbar sein ganzes Herz und seinen ganzen Willen in diese Richtung gesetzt! Und gleichzeitig ruft er seinen Mitpilgern zu: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“ Er suchte sie alle mitzureißen damit keiner dieses eine hohe Ziel verfehle!

Von dem deutschen Künstler Albert Dürer gibt es ein bekanntes Bild: Der Ritter zwischen Tod und Teufel. Es zeigt einen Ritter, der einen steilen Berg hinaufreitet. Man sieht eine alte Burgfestung, die er erreichen will. Der Weg geht langsam bergan. Zu beiden Seiten reiten zwei andere mit. Sie sind leicht zu erkennen: Der Tod und der Teufel. Sie grinsen den Ritter an und wollen ihn verwirren und unsicher machen. Der Maler stellte sie so grausam und hässlich dar, dass jedem Betrachter bange werden könnte. Aber der entschlossene

Ritter schaut nur gerade aus. Er weiß was seine Begleiter im Sinn haben und ignoriert sie. Er hält seinen Blick fest auf das Ziel gerichtet und verzieht dabei keine Miene. Wer dieses Bild aufmerksam genug betrachtet, wird erkennen, dass von dem Ritter eine seltsame Ruhe und Sicherheit ausgeht, und man bekommt sofort den Eindruck, dass er sein Ziel erreichen wird. –

Das ist das Bild eines rechten, gut gerüsteten Christen. Sein Weg führt zwar nicht zu einer sturmerprobten, alten Burg, sondern zur goldenen Stadt der himmlischen ewigen Ruhe! Für ihn gibt es auf diesem Wege noch eine ganze Reihe anderer „Begleiter“ im Gefolge, wie zum Beispiel: die verlockenden Lüste dieser Welt, das „süße“ Gesicht der betrügerischen Sünde, die verführerische Liebe zum vergänglichen Reichtum und Geld, und hinzu kommen die mancherlei Enttäuschungen, das Leid, die Krankheiten, die Trübsale, die Feindschaft und Verachtung, die Verknennung und Verlassenheit, usw. Alle diese Behinderungen gibt es auf dem Wege zum oberen Ziel, und demzufolge spricht die Bibel eindeutig und immer wieder von dem Kampf des Glaubens! Wer das genannte Ziel erreichen will, kann den Kampf nicht umgehen; und Paulus fügte hinzu: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht!“ (2. Tim. 2, 6). Dürer stellte nur den Teufel und den Tod als die beiden Feinde dar, die den Ritter bis hin zu seinem Ziel bedrängten und abzulenken suchten. Der Tod, dem wir alle entgegen gehen, hält viele Menschen in Angst und Bangen, und

mit dem Teufel treiben die meisten ein gefährliches Spiel. Jesus nennt ihn einen „Lügner und Mörder von Anfang“, und Paulus schreibt: „Wir wollen uns durch den Satan nicht überlisten lassen, denn uns ist nicht unbewusst, was er im Sinn hat.“ (Nach Menge: „Seine Gedanken sind uns wohlbekannt!“). Aber die meisten Menschen nehmen ihn nicht ernst und werden verführt und verführen andere! Doch jeder echte Glaubenspilger auf dem Wege zum oberen Ziel weiß, dass Jesus Christus die beiden Machthaber entmachtet und bezwungen hat, und mit dem festen Blick auf diesen Sieger gerichtet, können wir das obere Ziel siegesgewiss erreichen. In diesem Sinne macht Paulus die Anmahnung: „Lasst euch durch niemand das Ziel verrücken!“

Ein hocheffizienter und bewährter Kämpfer ist es, von dem dieser Zuruf kommt. Ein Held des Glaubens war er, der mit dem Wort vom Kreuz in die tiefe Heidenwelt eingedrungen war und große Beute für seinen Herrn gewonnen hatte! Ein Märtyrer war er, der um seines Herrn willen durch bitterste Leiden und Verfolgungen gegangen war. Dennoch hatte er sich weder den Weg nehmen lassen, auf den er gestellt war, noch das Ziel, das ihm vor Augen stand. Er war von der Echtheit und Richtigkeit seines Glaubensweges, sowohl wie auch des Zieles überzeugt, und darum konnte er sagen: „Ich vergesse, was dahinten liegt . . . und jage nach dem mir vorgesteckten Ziel“. In diesem Sinne erinnerte er seine Leser nach 1. Korinther 9, 24 an die Läufer im olympischen Stadion und schrieb: „Wisset ihr nicht, dass die, so

in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, dass ihr es ergreift!“

Das kleine Wörtchen „jagen“ drückt eine eiserne Entschlossenheit und eine ganze Hingabe an das hohe Ziel, sowohl wie auch an den, der es gesetzt hat, aus! In einer Liederstrophe heißt es: „Wenn ihr das Kleinod wollt erjagen, werft alles hin, was hindern will.“ Dem treuen Apostel war dieses Ziel aller Mühe, aller Kämpfe, aller Leiden und selbst auch das Opfer seines Lebens wert. Doch im Gegensatz hierzu bekennt jemand: „Ach, wie wenig

entspricht mein Christenwandel diesem ernstesten, heiligen Jagen! Wie zögernd, müde und träge ist doch mein Wandel oft gewesen!“ –

Wie schade! Entschlossenheit und Ausdauer sind Erfordernisse, die fast zu jedem nennenswerten Erfolg im Leben notwendig sind. Schon die höheren Ziele dieses zeitlichen Lebens können ohne Entschlossenheit und Beharrlichkeit nicht erreicht werden. Wir wissen, dass um dieser Ziele wegen, alles Können, alle Zeit und Mühe, und die höchsten Kosten eingesetzt werden. Und auch hier muss man bereit sein in den

jeweils richtigen, vorgegebenen Weg einzutreten, der auf das vorgesteckte Ziel zuführt.

Im Glaubensleben kann es nicht anders sein. Nur auf dem richtigen Wege kann man zum richtigen Ziel gelangen. Und Jesus sagte: „ICH bin der Weg . . . und will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“

Das, liebe Seele, ist der richtige Weg und die richtige Entscheidung – auch für dich! Wage es mit Jesus, und du wirst mit ihm das höchste und herrlichste Ziel erreichen.

Ich will dir Ruhe geben

In einem älteren Notizblock fand ich eine Aufzeichnung, die ich mir vor Jahren, bei irgendeiner Gelegenheit einmal gemacht hatte. Da war von dem eigenartigen Erlebnis eines Missionars die Rede. Es wurde erzählt, wie eines Tages ein Neger zu dem Missionar kam mit dem Ruf: „Gib uns Schlaf!“ Die Neger in jenem Lande lebten in sehr großer Angst, weil sie immer in Gefahr schwebten, überfallen und als Sklaven weggeführt zu werden. Darum fanden sie auch des Nachts keine Ruhe, keinen Schlaf.

Mein Freund, wenn du mit offenen Augen durch die Welt gehst und das Leben des modernen Menschen betrachtest, dann wird es dir nicht entgehen, wie dieser Mensch auch in steter Unruhe lebt. Oder bist du selbst vielleicht auch noch solch ein Ruheloser? – Geängstet, gejagt und umgetrieben von den vielen Dingen dieser Zeit sehnen sich wohl oft diese geplagten Menschen danach, endlich einmal innerlich zur Ruhe und zum Frieden zu kommen. Manche sind von der modernen Zeitkrankheit befallen, sie sind so nervös. Ja, sogar von Kindern – und nicht selten kleineren – hört man oft sagen, sie seien nervös. Inwieweit das zutrifft, soll hier nicht erörtert werden –

Und andere finden des Nachts keine Ruhe, sie können nicht schlafen, und selbst der Gebrauch von mancherlei Schlaf- oder Betäubungsmitteln will nicht helfen. Ihr Geist arbeitet ohne Ruhe weiter. Sie sind da, die Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen (Röm. 2, 15 und Pred. 2, 23). So finden viele auch im ruhenden Zustand keine Ruhe. Schwere Sorgengedanken quälen die armen Ermüdeten und ganz im Hintergrund lauert die Angst vor dem Tod und einer ungewissen Ewigkeit.

Dazu kommt, dass die Anklage nicht schweigt. Erst wenn Jesus dein Friede geworden ist und du im Leben in seiner Gemeinschaft lebst, wird er dir Ruhe geben, wenn du zu ihm kommen wirst, mit all deinen Mühseligkeiten und was dich unruhig macht (Matth. 11, 28). Gottes Wort ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert, es dringt durch Mark und Bein; es deckt den wahren Gehalt und den Urgrund unseres Wesens auf. Wohl dem, der dem Wort recht gibt, denn nur so kannst du zum wahren Frieden gelangen.

Unser Heiland Jesus Christus ist niemals erschrocken. Wohl hat er einmal

im Blick auf seine Leidensstände gesagt: „Ich muss mich . . . taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Aber die Angst vor einer ungewissen Zukunft oder auch vor einer Situation, der er nicht gewachsen sein könnte, kannte er nicht. Furchtlos begegnete er seinen Feinden, die überall bemüht waren, ihn in seiner Rede zu fangen und ihm zu schaden.

Jesus wusste nichts von der Nervosität, von der doch in unserer Zeit so viel gesprochen wird und unter welcher die große Mehrzahl der Menschen von heute leidet.

Der Friede Gottes, den er in seinem Herzen trug, gab seinem Wesen eine immerwährende Stetigkeit und ausgeglicheneheit. Als ihn einmal die wütenden Juden von einem Hügel in den Abgrund stürzen wollten, ging er ruhig hinweg, „mitten durch sie hinweg“, sagt Lukas 4, 30. Über seinem Wesen lag eine geheiligte Ruhe. Diese Ruhe will der Herr allen seinen Kindern schenken, es ist die Ruhe des Volkes Gottes, von der im Hebräerbrieff Kap. 4, 9 ff geschrieben steht. Jeder kann sie haben, aber es gilt Fleiß zu tun, sie will erbeten und geglaubt sein. Wilh. Berle



Jugendecke

Die Antwort der Seele auf den göttlichen Ruf

Fortsetzung

Wir müssen auch auf Gottes Weisung warten. Abrahams Hausvater bat, dass die erkorene Braut sich bereit zeigen sollte, Wasser für seine Kamele zu schöpfen. Dies muss manchen wie eine Kleinigkeit vorkommen; es war aber dennoch ein wahrer Prüfstein für den Charakter eines Mädchens. Es zeigte eine willige Herzensfreundlichkeit, welche gern bereit war, die Anforderungen der gewöhnlichen Höflichkeit zu überschreiten. Es deutete auf ein Wesen, in welchem hochmütiger Stolz keinen Raum hat. Ist es nicht Tatsache, dass in solchen unbedeutenden, nicht vorher bedachten Handlungen ein sicherer Fingerzeig für den Charakter liegt?

Wir müssen viel zum Lob unseres Herrn sagen. – Es ist wunderschön, wenn man darauf achtet, wie beredt der alte Mann über seinen Herrn wird. Er sagte kein einziges Wort über sich selber, strich sich selber in keiner Weise heraus, so beschäftigt war er mit der Geschichte seines abwesenden, fernen Herrn. Ist dies nicht auch ein für die Apostel charakteristischer Zug? Sie predigten sich nicht selber, sondern Christus Jesus, den Herrn, und ihre Berichte waren wie ein farbloses Glas, welches nur seinen Ruhm allein durchscheinen ließ. Ach, dass wir uns so oft in den Vordergrund drängen, dass die Menschen fortgehen und von uns reden! Wir müssen uns selber verlieren in unserem Thema. Während wir die Kleinodien des christlichen Charakters in unserem eigenen Betragen zeigen, sei

der Inhalt unserer Verkündigung dieser: „Der Herr Jehovah hat unseren Herrn Christus reichlich gesegnet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; und hat ihn zu seiner Rechten gesetzt im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, das genannt mag werden; und er ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Wenn dann Erfolg deine Worte begleitet, so denke daran, dass du dem die Ehre gibst, durch den Erfolg gekommen ist.

2. Die Berufung selber

Die Berufung selber war eine Aufforderung, die an ein einfaches Mädchen ohne eigenes Vermögen erging, sich ehelich mit einem Mann zu verbinden, der zu den reichsten und edelsten unter den Vornehmen der Erde gehörte. Der Grund war weder ihre Würdigkeit, noch ihr Reichtum, noch ihre Schönheit; sondern der, dass die Sache in dem Herzen und Ratschluss Abrahams beschlossen worden war. Solch eine Aufforderung ergeht an jede Seele, welche das Evangelium vernimmt. In jener tiefblauen Höhe lebt der große Vater, Gott. Er hat einen Sohn, seinen Eingeborenen und Geliebten. Er hat beschlossen, aus den Menschen diejenigen zu wählen, welche als eine Gemeinde auf ewig seine Braut ausmachen sollen. Er sendet diesen Ruf an dich, nicht weil du würdig oder reich oder schön bist; sondern weil er es so in dem Rat seines eigenen Herzens beschlossen hat; und er sehnt sich danach, dich bereit zu sehen, von

allem, was dir teuer ist, dich loszureißen. Seine Botschaft lautet: „Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiss deines Volkes und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr und sollst ihn anbeten“ (Ps. 45, 11 und 12).

Wenn du diesem Rufe Folge leistest, so wirst du deinen eigenen Namen, Sünder, in seinem Namen verlieren; du wirst mit seinen schönen Juwelen geschmückt werden; du wirst an seinem Reichtum teil haben; du wirst dich mit ihm auf seinen Thron setzen; alles soll dein sein. Willst du mit diesem Manne gehen? Willst du alles verlassen, um Christo anzugehören? Willst du deinem unsichtbaren Liebhaber dein Herz geben und auf ewig sein eigen sein? Komm und stelle dich unter die Leitung des hochgelobten Heiligen Geistes, der die Sache Jesu führt, wie Abrahams Knecht Isaaks Sache vertrat, und lasse dich von ihm dorthin bringen, wo Jesus ist!

3. Wie soll diese Berufung behandelt werden?

Wir müssen Raum für sie machen. – „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumt und Raum gemacht.“ Der Meister sagt: „Wo ist die Herberge?“ In der Herberge war kein Raum für Christus; aber wir müssen ihm Raum im Herzen machen; oder wir müssen wenigstens bereit sein, ihn für sich selber darin Raum schaffen zu lassen.

Wir müssen Zeugnis ablegen. – „Und die Dirne lief und sagte solches an in ihrer Mutter Hause.“ Sobald du den Ruf gehört und die Kleinodien der Verheißung, welche das Pfand deines Erbes sind, empfangen hast, musst du nach Hause zu den Deinen gehen und ihnen sagen, welch große Dinge der Herr an dir getan hat.

Wir dürfen weder zögern, noch uns mit Fleisch und Blut beraten. – Menschen und Verhältnisse würden unser Aufbrechen zu der Wallfahrt gern hinausschieben. Dies ist die Art und Weise des Satans, um die Verbindung auf ewig zu lösen. Es darf kein Zögern, kein Aufschieben sein; sondern wenn die Frage: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ an uns ergeht, so müssen wir sogleich und schleunig antworten: „Ja, ich will mit ihm!“

Die Reise war lang und beschwerlich; aber der Mut des jungen Mädchens ward während der ganzen Zeit durch die Nachrichten, die der getreue Knecht ihr mitteilte, aufrecht erhalten; durch die Erzählungen von der Heimat, nach welcher sie zog, und von dem Manne, mit welchem ihr Leben vereinigt werden sollte, ließ er sie die ermüdenden Wegstrecken vergessen. Sie liebte diesen Mann bereits und sehnte sich heiß danach, ihn zu sehen. – „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet, wo werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petr. 1, 8).

Eines Abends fand die Begegnung statt. Isaak war am Abend ausgegangen, um zu beten; er trauerte tief über den Verlust seiner Mutter, er sah mit Sehnsucht der Ankunft seiner Braut entgegen, und bei all diesem Empfinden hing er heiligen Gedanken nach. Und als er seine Augen aufhob über das Feld, siehe, da kamen die Kamele daher, und die beiden jungen Seelen eilten einander entgegen. Seliges Begegnen! Es ließ Rebekka alle Mühsal und Beschwerden ihrer Reise und die Trennung von ihren

Freunden vergessen. Ist dies nicht auch ein Sinnbild jenes Augenblicks, wo die Arbeit des Heiligen Geistes, unseres gnädigen Führers, in der Gegenwart unseres Herrn enden wird, der der wahre Bräutigam der geheiligten Seelen ist, wo wir sein Angesicht sehen werden, um auf ewig bei ihm zu bleiben und niemals wieder fortzuziehen?

Nach einiger Zeit hörte man dann wieder das Geplauder kindlicher Stimmen in jenem stillen Hause; und

während mehrerer Jahre erfreute der Patriarch sich an der Gegenwart seiner Enkel, denen er die Geschichte der Vergangenheit, bei welcher sein altes Herz so gern verweilte, erzählen konnte. Einer dieser Erzählungen mochten die Knaben niemals müde werden; derjenigen, die davon handelte, dass ihr Vater einstmals den Gipfel des Berges Morijah erstiegen hatte, um gleichsam von den Toten auferweckt zu werden.

F. B. M.

Wie willst den Weg du wissen,
des Irrrens ist so viel.
Gott zeigt in Finsternissen
allein des Weges Ziel.

Sein Wort strahlt hellen Kerzen
gleich in die tiefste Nacht,
hat wegverlorne Herzen
noch stets nach Haus gebracht.

Kraft strömt in deine Trümmer
reißt alle Schleier fort,
dich füllt mit Sonnenschimmer
das ew'ge Gotteswort.

Fritz Schmidt-König



Das Wunder

„Unter dem Nachlass meines Vaters“, so erzählte Frobenius, „fand ich folgenden Brief“:

„Lieber Gott, vergib, wenn ich erst in den letzten Tagen meines Lebens dazu komme, Dir einen Brief zu schreiben. Ich habe völlig vergessen, Dir zu danken für das Wunder, das Du vor zwanzig Jahren an mir tatest. Du hast mir in Katharina eine rechtschaffene Frau gegeben. Sie hielt mein Haus in Ordnung, erzog die Kinder, schickte sie gewaschen in die Schule. Was sie auf den Tisch brachte, war genießbar. Ich hatte alle Knöpfe am Rock und an den Hemden fehlte keiner. So hätte ich zufrieden sein können und war es nicht.

In der Nacht vor unserem zehnten Hochzeitstag klagte ich Dir mein Leid: ‚Lieber Herr‘, so betete ich, ‚so kann es nicht weitergehen. Meine Frau ist rechthaberisch, zänkisch, wir streiten uns den ganzen Tag. Immer hat sie das letzte Wort. Ich muss mich bemühen, sie zu überschreien, so laut ist ihre Stimme. Will ich nach rechts, so will sie nach links. Selbst beim Spaziergang am Sonntag fehlen die bösen Worte nicht. Lass doch ein Wunder geschehen. Verwandle meine Frau, die ein rechter Drache ist, in eine sanfte, liebe Taube, damit der Streit in unserer Ehe aufhört, dass sie einsichtig wird und nicht immer das letzte Wort haben will.

So betete ich damals und schloss mit der Bitte, dass das Wunder über Nacht geschehen sollte. Als ich erwachte, gab ich meiner Frau ein gutes Wort, um herauszuhören, ob das Wunder geschehen sei. Ich bekam eine freundliche Antwort. Doch ich zweifelte noch immer, denn ein Wunder nimmt man nicht so schnell hin. Ich verlangte ein neues Hemd, bei dem es sonst immer Streit gab. Ich bekam das Hemd ohne

Widerspruch. Wir setzten uns zum Frühstück nieder, ich war besonders nett zu Katharina, denn ich wollte das Wunder nicht durch Ungeduld zerstören. Sie schenkte mir Kaffee ein, seit langem zum erstenmal wieder. So verlief der ganze Tag in Harmonie und Freundlichkeit. Kein böses Wort fiel. Du hattest mein Gebet erhört und mir eine neue Frau geschenkt. Wir haben uns nie wieder gestritten, keiner wollte mehr das letzte Wort haben. Weil sie nachgab, wollte ich nicht nachstehen. So ist es bis heute geblieben. Für dieses Wunder danke ich Dir und wenn . . . Der Brief war nicht zu Ende geschrieben, aber ich erkannte die Handschrift meines Vaters. Den Brief brachte ich meiner Mutter, die sehr um den Vater trauerte. Kaum hatte sie ihn gelesen, ließ sie ihren Tränen freien Lauf, barg ihr Gesicht an meiner Schulter und sagte: „Es ist damals wirklich ein Wunder geschehen. Nur glaubte ich bisher immer, dass mein Gebet erhört worden sei. Denn ich betete in derselben Nacht und bat Gott um ein Wunder, meinen Mann zu verwandeln, der so zänkisch und rechthaberisch war. Als ich am nächsten Morgen erwachte, versuchte ich mit einem freundlichen Wort herauszubekommen, ob das Wunder geschehen sei. Da Vater mir herzlich und ohne jeden Groll antwortete, erkannte ich das Wunder und tat mein Leben lang alles, es nicht zu zerstören.“

Jo Hanns Rösler†

W. Golze

Sieben Jahre verheiratet

„Ich glaube, richtig glückliche Ehen sind doch sehr selten!“ So sagte kürzlich eine junge Frau im Gespräch zu mir. Sie ist sieben Jahre verheiratet, hat drei hübsche, gesunde Kinder, keine wirtschaftlichen Sorgen und scheint doch gar nicht glücklich zu sein. Ihrer Ehe fehlt etwas. Sie meinte, es fehlten die gemeinsamen Interessen zwischen Mann und Frau, und jeder lebe sein eigenes Leben. Es fehlte die wirkliche innere Verbundenheit.

Diese Klage der seelischen Einsamkeit in der Ehe habe ich in der letzten Zeit öfters gehört. Es gibt sich keiner mehr Mühe, den anderen zu verstehen. Man ist nicht einmal bereit, auf den andern wirklich zu hören. So kommt es zu keinen fruchtbaren Gesprächen mehr, und die innere Entfremdung nimmt zu. Dieser Zustand wirkt sich besonders verhängnisvoll aus in der Erziehung der heranwachsenden Kinder. Verschiedene Grundsätze und Auffassungen in der Erziehung und Beurteilung der Kinder können die Ehe schwer belasten.

Glückliche Ehen wollen von einer Mitte her gelebt werden. Diese Mitte aber ist Gott. Zu ihm müssen wir zurück in bußfertigen Glauben. Erst muss unser Herz und Leben erneuert werden. Dann wird auch die Ehe neu. Es liegt nicht am andern Menschen, wenn du unzufrieden bist. Gott muss dein Leben erneuern. Er kann dir so viel Gnade und Segen schenken, dass auch dem andern geholfen wird. Glückliche Ehen sind möglich – auch heute. Sie sind gehorsame Ehen vor Gott.

Es gibt Ehen, da lebt man füreinander. Das sollte eigentlich das Ziel einer jeden Ehe sein. Um das zu erreichen, müssen Opfer gebracht werden. Füreinander . . . das heißt: den andern lieben, tragen, ihm helfen, Freude machen, ihn gern glücklich sehen. Das heißt: Auch einmal den unteren Weg gehen, verzichten, schweigen, vergeben können, vor allem aber, dem andern in den Himmel helfen.

Daniel Schäfer

Wenn alles zerbrochen ist?

Kann eine zerbrochene Ehe wieder geheilt werden?

Ja, sie kann es! Und zwar unter der Voraussetzung, dass man sich entschließt, die Hilfe bei Jesus zu suchen.

Die Ehe ist eine Stiftung des Schöpfers. Eine Bereicherung ohne gleichen tritt in unser Leben, wenn wir diese Gabe als ein Geschenk aus Gottes Händen annehmen. Wo die Ehe nur Befriedigung verkappter Leidenschaft ist, da muss sie früher oder später zerbrechen. Belastungen bleiben in keiner Ehe aus. Dazu sind zwei Menschen zu verschieden. Wir müssen uns losmachen von jener Vorstellung, als sei eine glückliche Ehe frei von allen Spannungen. In der Ehe soll einer den andern so anerkennen, wie der Schöpfer ihn gestaltet hat und ihn nicht nach seinem eignen Willen formen oder umgestalten wollen. Nur in einer ungeteilten Zuneigung zueinander kann die Ehe – trotz aller Krisen – Reife erhalten, die sie bekommen soll. Die schönsten Jahre der Ehe sind nicht die ersten, sondern gerade die späteren Jahre der Reife nach Jahrzehnten gemeinsamer Lebenswanderung.

Wenn aber nun eine Ehe zerbrochen ist, was dann? Wenn die Ehegatten nur noch nebeneinander herlaufen, sich aber innerlich völlig entfremdet haben? Oder, wenn sie gar schon getrennt leben, kann dann eine solche zerbrochene Ehe wieder heil werden?

Ja, sie kann es! Man muss nur den Mut haben, sein eigenes Versagen zu erkennen und anzuerkennen, zunächst vor sich selber und dann vor Gott. Wer ganz ehrlich wird, darf erfahren: Jesus kann zerbrochene Ehen heilen.

Wo der Ehepartner für seine erkannte Schuld Vergebung bei Jesus sucht und findet, da kann alles neu werden. Der Heiland, der dem ehebrecherischen Weib am Jakobsbrunnen Vergebung

ihrer Schuld und Kraft zu einem neuen Leben schenkte, kann auch heute noch Ehen wieder zurechtbringen. Unsere Ehen leben nicht von einem Ideal,

sondern von der täglichen Bereitschaft, unserm Lebenskameraden zu vergeben, nachdem uns von Gott vergeben worden ist.

W. Brauer

Jesus, das Leben!

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Johannes 14, 6

Dieses Wort stammt aus den Abschiedsreden Jesu. Bevor er von ihnen genommen wird, gibt er seinen noch recht unverständigen Jüngern Wegweisung. Er ist der Weg zum Vater – der einzige, den es gibt! Er ist die Wahrheit; denn in seinem Mund ist kein Betrug gefunden worden. Was er sagte, hat ewige Gültigkeit. Und – er ist das Leben. Der Tod konnte ihn nicht halten. Das Leben siegte. So kann er ewiges Leben geben denen, die an ihn glauben.

Es ist eigenartig, dass auch heute der größte Teil der Menschheit den Selbstzeugnissen Jesu keinen Glauben schenkt. Viele behaupten zwar, an Gott zu glauben; aber mit Jesus wollen sie nichts zu tun haben. Kürzlich sagte mir jemand: „Ich stamme aus einer frommen Familie; wir haben sogar einen Pastor unter uns!“ Aber auch ein Pastor in der Familie kann die Angehörigen nicht vor dem ewigen Verderben retten, wenn sie nicht Jesus angenommen haben.

Jesus ist der einzige Weg zum Vater. Wer da meint, den lebendigen Gott ohne Jesus Christus haben zu können, befindet sich in einem gefährlichen Irrtum. Wir gehen unserer ewigen Seligkeit verlustig, wenn wir den Sohn Gottes zurückstoßen. Am Gerichtstag Gottes ist es entscheidend, ob wir Jesus als Retter und Erlöser angenommen hatten oder nicht. Wer sich hier nicht zu Jesus bekennt, zu dem wird er sich dort auch nicht bekennen.

Jesus ist die Wahrheit. In unseren Tagen wird viel gelogen. Mancher, der auf ehrliche Weise nicht vorankommt,

versucht durch Lug und Trug es zu etwas zu bringen. Es ist ihm völlig gleichgültig, dass der lebendige Gott sein Tun und Treiben beobachtet. Darüber macht er sich kein Gewissen. Manchmal gelingt es Satan sogar Christen zu Fall zu bringen.

Wie ganz anders war es bei Jesus! Er ist die Wahrheit. Er hatte keine Gemeinschaft mit der Lüge. Auf sein Wort konnte man sich verlassen. Er hat allen die Wahrheit gesagt – auch wenn es hart war. Seinen Jüngern hat er keine Ministersessel oder goldene Berge versprochen. Er hat vielmehr davon geredet, dass sie um seines Namens willen verfolgt werden würden und leiden müssten. Ja, Jesus ist der Wahrhaftige!

Jesus ist aber auch das Leben. Schon zu seiner Erdenzeit hatte er Gewalt über den Tod. Wir denken dabei an des Jairus' Töchterlein, an den Jüngling zu Nain und an Lazarus. Aber der größte Sieg war seine eigene Auferstehung. Jesus hat den Tod überwunden, als er siegreich dem Grabe entstieg.

So erweist sich Jesus auch heute noch als der Lebendige. Er ist imstande, einen geistlich toten Menschen lebendig zu machen. Wer mit Jesus in Berührung kommt, verspürt sein Auferstehungsleben. Der Strom des Himmels durchdringt ihn, und er wird innerlich neu. Jesus schenkt ewiges Leben, das schon hier anfängt und hier anfangen muss, wenn es über den physischen Tod hinaus währen soll. Wer von Herzen an Jesus glaubt und tut was er gebietet, der hat das ewige Leben. M.

Lebensbild des Propheten Elia

Elia und König Ahasja

Fortsetzung

„Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Söller zu Samaria und ward krank; und sandte Boten und sprach zu ihnen: Gehet hin und fragt Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde.

Aber der Engel des Herrn redete mit Elia, dem Thisbiter: Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria und sprich zu ihnen: Ist denn nun kein Gott in Israel? Darum so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Und Elia ging weg.

Und der König sandte zu Elia einen Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzigen. Und da er zu ihm hinaufkam, siehe, da saß er oben auf dem Berge. Er aber sprach zu ihm: Du Mann Gottes, der König sagt: Du sollst herabkommen! Elia antwortete dem Hauptmann über fünfzig und sprach zu ihm: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig. Da fiel Feuer vom Himmel und fraß ihn und seine fünfzig.“

2. Könige 1, 1 – 18 im Auszug

Ahasja ist der Sohn und Nachfolger Ahabs. Unter seinem Bruder und Nachfolger Joram wird das Gericht über Ahabs Haus vollendet. Ahasja hat aus den Ereignissen der Vergangenheit nichts gelernt. Wir sehen zwar, dass er Elia an der Beschreibung erkennt und also genau gewusst hat, dass ein Prophet Gottes im Lande ist. Dennoch verhält er sich Gott gegenüber ebenso wie seine Eltern. Nach seinem Unfall sucht er nicht Gottes Rat und Beistand, sondern wendet sich an die Götter seiner Mutter.

Ist auch der Untergang des Hauses Ahab bereits beschlossene Sache, so wird dem einzelnen doch Raum zur Buße gegeben. Elia muss den Boten des Königs in den Weg treten. Seine

Botschaft an den König ist klar und unmissverständlich: Du hast dem Gott Israels nicht die Ehre gegeben, du hast dich zu den falschen Göttern gewandt. Sie werden dir keine Hilfe geben können, du wirst sterben.

Wenn wir bedenken, wie oft Elia mit einer Gerichtsbotschaft hervortreten musste, so können wir vielleicht ahnen, was das für ihn bedeutet hat. Jeder Bote Gottes möchte lieber Segen und Gnade verkündigen. Doch es liegt nicht in seiner Hand. Der Prophet muss sagen, was ihm aufgetragen ist, ohne Abstriche und ohne Beschönigung. Ahasja, auch darin seinen Eltern ähnlich, will den Propheten zwingen, die Weissagung zu seinen Gunsten zu ändern. Er will ihn mit Waffengewalt holen lassen. Er

vergisst, dass er im Boten den sehenden Herrn trifft und dass sein Befehlston nicht angebracht ist. So folgt nun eine zwar oft zitierte, aber ebenso oft nicht verstandene Episode im Leben des Propheten.

Feuer vom Himmel

Elia hat sich auf eine Anhöhe zurückgezogen, in der Gewissheit, dass der König ihn suchen wird. Begreiflicherweise ist es ihm kein angenehmer Gedanke, dem durch seine Botschaft erzürnten König gegenüberzutreten zu müssen. Bei allem Mut und aller Gewissheit der göttlichen Sendung war ja auch Elia ein Mensch, der Angst kannte. Und der König geht mit bewaffneter Macht gegen den unbotmäßigen Propheten vor. Die Aufforderung: „Du Mann Gottes, der König befiehlt: komm herab“ ist eine Herabsetzung der göttlichen Sendung Elias. Während der König zum Götzen Baal eine ehrfurchtsvolle Abordnung geschickt hat, will er dem Propheten Gottes befehlen. Das trifft nicht nur Elia, das trifft Gott selbst. Ahasja, der wie seine Eltern keinerlei Respekt gegen Gottes Gebot und seine Herrschaft kennt, muss nun erleben, wie seine mit ihm in der Verachtung Gottes einigen Krieger ein furchtbares Strafgericht trifft. Zwei Abordnungen werden vom Blitzstrahl des göttlichen Feuers getroffen. Feuer ist immer Zeichen für Gottes Zorn und seine Heiligkeit. Und hier ergeht das Gericht sofort und unerbittlich.

Nur der dritte Abgesandte entgeht diesem Schicksal. Er kommt in Demut, beugt die Knie vor dem Gottessohn, fleht um sein Leben. Er bittet Elia, mitzukommen und ihm dadurch das Leben zu erhalten. Elia erhält die göttliche Anweisung, mit ihm zu gehen, zugleich die Zusicherung, dass er sich nicht zu fürchten braucht. Doch sein Auftrag an den König bleibt unverändert.

In diesem erschreckenden Ereignis steckt eine wichtige Lehre. So, wie man sich gegen Gottes Boten verhält,

so verhält man sich auch gegen ihren Herrn. Gott bezieht auf sich, was den Seinen widerfährt. „Wer euch verachtet, der verachtet mich“ und darin liegt das Gericht schon begründet.

Das Neue Testament über Elia

Gerade diese Geschichte aus dem Leben Elias begegnet uns auch im Neuen Testament. Elia gehörte ja zu den „Helden“ Israels, seine Taten wurden bewundert. Man erwartete seine leibhaftige Wiederkehr auf Grund von Maleachi 3, 23. Doch bei Zacharias (Luk. 1) wird klar gesagt, dass Johannes der Täufer „in Geist und Kraft des Elia“ vor dem Herrn

hergehen wird. Auch Jesus bezeichnet Johannes als den neuen Elia. Der Name des großen Propheten war ein Begriff im Volk und darum darf es uns nicht verwundern, dass die Jünger sich seiner erinnern, als die Samariter Jesus nicht aufnehmen wollen, Lukas 9, 51 – 56. So wie er wollen sie das Feuer vom Himmel rufen, um die Ehre ihres Meisters zu rächen. Das war ganz folgerichtig im Geiste des Alten Testaments gedacht. Doch sie übersehen dabei, dass Jesus weit über dem großen Propheten steht, dass seine Sendung eine andere ist und dass der neue Bund auf einem anderen Grund als dem des Gesetzes steht. Das

Gesetz schließt Rache und Strafe ein. Der neue Bund wird getragen von Jesu Liebe und seinem Tun für die Menschen. Darum die Frage Jesu an seine Jünger: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Nun regiert nicht mehr das Feuer des Zornes, sondern die Flamme göttlicher Liebe und Barmherzigkeit. Dennoch gilt auch für Jesu Jünger, dass ihr Herr hinter ihnen steht und die Hand über seine Boten hält, ja, dass auch er an seinem Tag und zu seiner Zeit vergelten wird, was ihnen Gutes oder Böses geschehen ist. Das liegt in seiner Hand und die Seinen dürfen ihm vertrauen – damals und heute.

O. L. H.

Gedanken für die stille Stunde

Schon öfters wurden uns herrliche, aus dem Wort Gottes geschöpfte Wahrheiten unter dieser Überschrift mitgeteilt. Allerdings haben es die Schreiber nicht geschrieben, dass es nur oberflächlich und gleichgültig oder leichtfertig gelesen werden sollte, sondern um darüber nachzudenken und es im Herzen zu bewegen.

Vielleicht hast du keine stille Stunde, keine Zeit, keinen Ort, wo du nachsinnen und nachdenken kannst; aber, lieber Mitpilger, wenn du es ernst mit deiner Seele Wohlergehen meinst, so wirst du Zeit und Gelegenheit finden, das zu tun, was zum Nutzen und zur Förderung des ewigen Heils gereicht. Du findest Zeit und Gelegenheiten, deine Geschäfte zu verrichten. Du findest Zeit, deinen Leib zu pflegen, zum Essen, Trinken und Schlafen. Aber du findest keine Zeit zum beten und nachdenken über göttliche Dinge? Oft sagt man: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Dies bewahrheitet sich auch in diesem Fall. Wenn es dir auch scheint, dass du keine Zeit zum Gebet und zum Nachdenken findest, so wirst du doch Zeit finden, wenn es dir nur recht ernst darum zu tun ist.

O, versäume, vernachlässige nicht deine Seele! Du willst doch sicherlich nicht zu den Lauen gezählt werden, die Gott ausgespion hat aus seinem Munde. Nimm dir Zeit – und du wirst Zeit haben. Suche Gelegenheiten – und du wirst sie finden.

Keine in der rechten Weise gemachte Anstrengung wird umsonst sein oder unbelohnt bleiben. Keine Selbstverleugnung wird dir unvergolten bleiben. – Entbehre ein Stündchen Schlaf am Morgen und bringe diese Zeit mit Lesen

des Wortes Gottes und im Gebet zu. Wache und bete! Lebe heilig und habe acht auf dich selbst! Sei treu in allen Dingen! Wandle im Licht, wie der Herr es auf deinen Pfad scheinen lässt, und es wird dir wohlgehen.

* * *

O Meister, unter deinen Segenshänden knien wir und beten dich im Staube an!
Wir fühlen's, was du uns vermagst zu spenden, sonst niemand in der Welt uns geben kann.
Du großer Priesterkönig auf dem Throne, erhöhter Herzog unsrer Seligkeit,
du wandelst unsichtbar in unsrer Mitte und teilest deiner Jünger Freud und Leid!

In deiner Gegenwart ist tiefer Friede,
an deinem Herzen da ist selge Ruh.
Drum tönt's zu deinem Preis in unserem Liede:
All' unser Sehnen stillst allein nur du!
Du stärkst die Müden und labst die Schwachen,
du heilst die Kranken, lässt die Lahmen gehn.
Du schlägst die Feinde und wirkst Gnadenwunder
zu unserm Heil durch deines Geistes Wehn!

Drum bleib bei uns, denn es will Abend werden,
der Tag entweicht, die dunkle Nacht bricht an!
Wir fürchten uns, allein zu stehn auf Erden
und ohne dich zu gehn die Glaubensbahn.
In deiner Näh' darf uns kein Leid berühren,
du selbst bist deines Volkes Trost und Schild.
Nur du kannst sicher uns zum Ziele führen,
wo unser Hoffen dann sich ganz erfüllt!

Kroeker

Er wartet auf dich!

Was muss das für ein merkwürdiger Mann gewesen sein, der jeden Morgen um dieselbe Zeit an einem bestimmten Platz in Berlin eine Stunde lang stand, und nach allen Seiten ausschaute. Sein Benehmen zeigte, dass er auf jemanden wartete. Anwohner des Platzes hatten ihn jahrelang gesehen, wie er täglich um dieselbe Zeit kam und wieder traurig von dannen ging, weil er vergeblich gewartet hatte.

Nur wenige Menschen wussten um das Geheimnis seines Wartens und um sein tiefes Weh. Jener Mann hatte eine Braut, an der er mit ganzem Herzen hing. Sie war das Glück und die Hoffnung seines Lebens. Eines Tages aber kam jener Brief, der ihm das Herz brechen wollte. Er enthielt die Nachricht, dass seine Braut ihm für immer ihre Liebe versagte. Er konnte es nicht fassen, dass es wahr sein sollte, dass sie, die er so innig liebte, seine Liebe so kalten Herzens zurückstieß. Darum schrieb er ihr noch einmal einen Brief, in dem er sie um eine letzte Unterredung an jenem Platz bat, an dem sie sich so oft getroffen hatten.

Von dem Tag an ging er täglich um die bestimmte Zeit dorthin und wartete. Er ging einen Monat – das sind 30 mal –, ein Jahr – das sind 365 mal –, aber vergebens. Er ging 5 Jahre, 10 Jahre, ja 15 Jahre – und seine Braut kam nicht. Dennoch ging er Tag für Tag weiter an jenen Platz, ob sie nicht doch endlich einmal an ihn dächte. Und über dem Warten ist ihm das Herz gebrochen. Er wartete voller Sehnsucht, bis er starb. – Wie muss dieser Mensch seelisch darunter gelitten haben, dass seine Liebe und Treue so enttäuscht wurde.

Als ich diesen Bericht las, musste ich unwillkürlich an einen anderen denken, der auch Jahr um Jahr auf Menschen wartet. Auf den Höhen von Jerusalem saß einst Jesus, er schaute ins Tal, sah mit Augen der Liebe auf seine Stadt, reckte seine Hand über die Stadt zu

seinen Füßen und brach in den Klageruf aus: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich versammeln wollen, und du hast nicht gewollt!“

Wie hat Jesus gewartet, bis er endlich am Kreuz verblutete für die sündige Welt. Dieser Herr wartet auch heute noch! Er wartet auf dich! Um deinetwillen hat er das Vaterhaus, den Himmel mit all seiner Herrlichkeit verlassen. Er wollte deinem Leben einen neuen Inhalt geben. Und was hast du getan?

Hast du es ihm nicht gelobt, dass du mit ihm durch dein Leben gehen wolltest? Eine Zeitlang hast du es vielleicht getan, aber dann winkten die Freuden der Welt, und du ließest ihn stehen, ihn, der doch dein Leben mit echter Jugendfreude füllen wollte.

Du hast ihn in guten Tagen deines Lebens vergessen, dem du doch alles verdankst. Aber das Leben geht nicht nur durch sonnige Tage. So erinnerst du dich wohl noch der Stunde, da du auf dem Schlachtfeld, im Bunker oder in der Gefangenschaft in großer Not warst. Was hast du da deinem Herrn alles versprochen: Wenn du mich aus dieser Not heraus wieder in die Heimat führst, will ich dir folgen.

Dein Leben ging durch schwere Krankheitstage. Hast du da nicht gezittert, als du merkest: Ich bin der Ewigkeit ganz nahe? Weißt du noch, wie du flehdest: „Herr, wenn du mir die Gesundheit wiederschenkst, will ich an dich glauben!“ Wie aber steht es heute? Hast du den Herrn nicht belogen und die Welt lieber denn zuvor?

Jesus aber wartet trotz alledem auf dich! Seine Liebe zu dir hat sich nicht geändert! Jesus, der in der Jugend um dich warb, der dir bis zu diesem Augenblick die Treue hielt, ist dir nachgegangen, auch dann, als du deine Seele nährtest mit den Trebern der Sünde, als du lachend, ja vielleicht sogar spottend, mit ihm fertig zu sein glaubtest.

Er wartet auch heute noch auf dich, wo du vielleicht die Krone deiner Reinheit in den Schmutz hast fallen lassen, wo deine Seele weint nach dem verlorenen Jugendparadies.

Er wartet auf dich, der du das Gelübde, das du am Traualtar ablegtest, gebrochen und deine Ehe zerbrechen lassen hast. Er wartet auf dich, der du von einer Sünde in die andere gesunken bist, der du sünden- und lebensmüde dahingehst. Höre, Jesus wartet noch auf dich! Wie lange, das weiß ich nicht!

Dieser Jesus will in deinem Leben alles wieder gut machen. Er will von jetzt ab mit dir gemeinsam durch das Leben gehen. Es ist sein Wunsch, dass du es erlebst: „Oh, das ist ein anderes Leben, wenn man weiß, die Sünden sind vergeben!“

Er will deinen Mund fröhlich machen. Du sollst nach all der Not deines Lebens bezeugen: „Mir ist Erbarmung widerfahren!“

Komm zu ihm! Bekenne deine Schuld. Sag ihm, was dich quält und drückt, und du wirst es erleben: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt!“ Willst du es nicht wagen, zu diesem Jesus zu gehen, der in deiner Lage dein einziger Helfer ist? Menschen mögen dich verachten über dem, was hinter dir liegt. Jesus verachtet dich nicht! Nein, er liebt dich! Deshalb komm! Sag, willst du kommen? Oder willst du den Herrn Jesus weiter warten lassen? Willst du dein Herz verstocken und den hartgetretenen Weg der Sünde weitergehen? Dann wundere dich nicht, wenn du in der ewigen Nacht vergeblich warten musst, weil du die Gnade verscherzt hast! Dann ist es zu spät!

Ein junger Mann war im Trotz aus dem Elternhaus fortgegangen. Immer wieder mahnte ihn eine Stimme: Gehe zurück zu deinen Eltern, sie warten auf dich! Er aber hörte nicht auf die

mahnende Stimme, sondern blieb zwei Jahre vom Elternhaus fern, ohne ihnen einen Gruß zu senden. Endlich machte er sich auf. Daheim traf er nur seine Mutter an. Sie war von Leid und Sorge gezeichnet. Nachdem er sich mit ihr versöhnt hatte, fragte er: „Mutter, wo ist Vater?“ Unter Tränen antwortete sie: „Vater ruht schon ein Jahr auf dem Friedhof!“

Da eilte der Sohn zum Friedhof und rief am Grabe des Vaters aus: „Vater, kannst du mir alles vergeben? Vater, könntest du doch einmal zu mir sagen: ‚Ich habe dir alles vergeben!‘ Es ist zu spät!“

Sag, willst auch du einmal ausrufen: „Es ist zu spät“? Nein, das darf nicht Wahrheit werden! Darum lass es dir noch einmal durch diese Zeilen sagen,

vielleicht ist es das letzte Mal! **Dein Jesus liebt dich! Er sucht dich! Er will dich retten!** Er wirbt um deine Seele! Er wartet auf dich! Darum sag es ihm jetzt: „Herr, ich will dir folgen!“ Vergiss es nicht, noch wartet Jesus, der einzige Retter und Erlöser deines Lebens, auf dich! Wie lange? Ich weiß es nicht! – Darum komm zu dem Heiland, komme noch heute!

Unsere „Pfahl“-Jahre

Unsere Lebensjahre verstreichen oft eintönig, ja gleichmäßig, ohne merklichen Unterschied. Ein Tag gleicht dem andern. Das veranlasste ein Dichter zu dem Vergleich mit einem schlichten Gartenzaun. Eine Sprosse steht neben der andern in regelmässigem Abstand. Doch muss in gewisser Entfernung stets ein Pfahl in die Erde gerammt werden, um dem Zaun die nötige Festigkeit zu geben. Er würde sonst seine gerade Linie, seine Schönheit, ja seinen Halt verlieren, wenn nicht starke Pfähle ihm den Halt gäben. Darum gibt es auch keinen Zaun, der nur aus Sprossen bestehen kann. Ebenso gibt es aber auch keinen Zaun, der nur aus Pfählen bestünde.

Kinder finden oft ein Vergnügen daran, mit einem Stock in der Hand an den Sprossen eines Zaunes entlang zu streichen. Sie erfreuen sich an dem gleichmäßigen Geklapper. Aber jedesmal, wenn ein Pfahl kommt, wird das Klappern unterbrochen. An die Stelle des hellen Tones tritt dann ein dunkler Ton.

So verstreichen auch unsere Jahre. Sie klappern ein wenig in ihrer Gleichförmigkeit, bis dann in gewissen Abständen ein „Pfahljahr“ kommt. Dann tritt eine Unterbrechung des Alltäglichen ein, und man vernimmt deutlich einen „dunklen Ton“. Das sind die Jahre unseres Lebens, auf die es letzten Endes ankommt, die mit ihrem Erleben uns

halt und Festigkeit, ja Richtung und Ziel geben sollen. Denn wie der Zaun ohne Pfähle nach kurzer Zeit seine Richtung verlieren würde, schief und krumm und haltlos dastünde, unfähig dem kleinsten Stoß und Sturm zu trotzen, so auch unser Leben. Erst die Pfähle geben Kraft, Schönheit, Haltung.

Erfahrungen besonderer göttlicher Hilfe sind Pfahljahre! Gott versagt seinen Kindern nicht nur manche Bitte – nein, oft erfüllt er auch unsere Wünsche. Er lässt nicht nur in Not kommen, sondern führt herrlich heraus. Vielleicht hast du auch in diesem Jahr in manchem Unglück, in mancher Not, in großer Gefahr erlebt, was der Dichter sagt: „In wieviel Not, hat nicht der gnädige Gott, über mir Flügel gebreitet!“ Manchmal merken wir in dem eintönigen Geklapper unserer Tage und Jahre etwas von „dem gnädigen und starken Arm“ unseres Gottes in unserem Leben. Welch herrliches Erleben, wenn er mit seiner „gewaltigen Hand“ eingriff in unser Leben und uns etwas schauen ließ von „den Wundern seiner Macht und Liebe“. Dann stehen wir beschämt und gedemütigt da und werden ganz klein. Und solche Zeiten ragen aus der Reihe der Lebensjahre heraus, wie der Pfahl aus der Reihe der gewöhnlichen Sprossen. Sie hinterlassen Eindrücke, die unserem Leben Tiefe, Inhalt und Festigkeit geben.

Leidensjahre sind Pfahljahre! Manches Jahr des Schaffens, der Gesundheit, der Freude war dir beschieden. Auf einmal kam eine Krankheit und warf dich danieder. Du wurdest sozusagen „ausgeschaltet“. Liebgewordene Arbeit und frohes Planen war vorbei. Du fingst vielleicht an zu zagen und zu klagen. Auf die vielen „Warum“ deines Herzens gab es keine Antwort. Lass dir das Bild des Zaunes groß vor deiner Seele werden! „Ein Pfahl ist nötig“ in der Reihe der Sprossen! Ja, der Apostel Paulus weiß in seinem Leben auch von der Wichtigkeit der „Pfähle“. Ernst bat er um Beseitigung. Doch der Herr wusste, was für seinen Knecht richtig war. „Der Pfahl muss sein, er darf nicht fehlen, aber seine Gnade sei dir genug!“

Auch Kriegsjahre sind Pfahljahre! Sie prägen unser Leben ganz besonders. Von manchem Menschen fordern unsere Tage schier Unmögliches. Von manchem Jungen Gut und Blut. Von mancher Gattin und Mutter das Liebste. Muss das sein? Muss ich das Opfer bringen? Warum werden seine Hoffnungen und Pläne zerschlagen, während andere verschont bleiben? Ich kann dir nichts anderes sagen als; denke in solchen Stunden an das Bild des Zaunes! Und du wirst durch den „Pfahl“ feststehen zur Ehre des Herrn.

s.

Wohin mit der Niedergeschlagenheit?

Nun sind wir wieder mitten im Spätherbst. Die Tage sind kurz geworden. Es ist oft so trüb und dunkel, dass man mitten am Tag das elektrische Licht einschalten muss.

In diesen Tagen leiden viele Menschen unter einem seelischen Druck. So wie draußen die Temperatur sinkt, so sinkt das seelische Barometer. Es zeigt nicht auf Sturm, aber – auf „ausgedehnte Depression.“ Dabei kann man oft nicht einmal sagen, warum man so lustlos und niedergeschlagen ist. Es ist einfach so. Man wehrt sich dagegen und bleibt doch darin stecken.

Wir wollen uns das Bild recht ruhig betrachten? Da ist ein junger Vogel, der noch nicht recht fliegen kann. Ein gütiger Mensch hat das arme Tierchen aufgelesen, denn auch dieses hilflose, kleine Wesen ist ein Geschöpf Gottes und soll nicht umkommen.

Aber nun fällt an dem Bildchen auf, wie ruhig, ja, man möchte sogar sagen: wie wohligh geborgen sich dieses Vögelchen in der starken Hand fühlt. Das ist nicht normal. Sonst haben kleine Vögel, wenn man sie in die Hand nimmt, vor den Menschen Angst. Sie suchen sich frei zu machen, denn sie kennen eine menschliche Hand nicht und vertrauen ihr deshalb auch nicht. Aber dieser kleine Wicht will gar nicht fort.

Das Bild kann uns eine lehrreiche Predigt halten.

Auch für dich – und uns alle! – gibt es solch eine gütige, große Hand. Es ist die Hand unseres Heilandes Jesu Christi. Als er noch auf der Erde war, sagte er einmal von den Menschen, die sich ihm anvertrauten: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ Und für den Fall, dass uns diese Zusage noch nicht genug wäre, fügte er hinzu: „Der Vater ist größer als alles und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“

Das, was uns in aller Mutlosigkeit und Verzagtheit hilft, ist der Blick

auf die Hände unseres Gottes. Sie sind groß und stark und werden von einem liebevollen Herzen geleitet. Wer sich diesen Händen anvertraut, die für uns durchbohrt wurden, bekommt ein stilles Herz, das trotz allen Anfechtungen zur Angst nicht verzweifelt, sondern es mit der Zeit lernt, alle Kümernisse dem zu überlassen, der uns in seiner Kraft mit all unsern Fehlern und Gebrechen in unendlicher Geduld trägt.

Der König David, der um 1000 vor Christus lebte, war sicher ein Mensch, der vom Glück begünstigt war. Und doch: wer sein Leben aus der Bibel etwas kennt, der weiß, dass auch dieser große König durch viel Not gehen musste. Das zeigen uns ganz besonders deutlich seine Psalmen. So schreibt er zum Beispiel in Psalm 31, 6:

„In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“

Von einem so furchtlosen Krieger, wie es David war, erwartet man eigentlich eine solche Sprache nicht. Sie zeigt uns aber, dass auch starke Naturen schwach werden können. Dieser Vers zeigt uns aber noch etwas anderes, viel Wichtigeres: er zeigt uns, was wir machen müssen, um getrost und ohne Sorgen nicht nur durch den November, sondern überhaupt durchs Leben gehen zu können. David sagt zu Gott: „In deine Hände befehle ich mein Leben.“ Und das tut er gerne, weil er es erfahren hat: „. . .denn du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“

Als Jesus am Kreuz starb, war sein letztes Wort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ das bedeutet bei ihm: Mein Lebenswerk auf Erden ist erfüllt; jetzt darf ich zu meinem Vater zurückkehren.

Wenn wir aber mit kindlich-gläubigem Herzen sagen: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das bedeutet: Übernimm du die Führung meines Lebens. Hilf mir in diesem Fall. Löse

du dieses Problem für mich, mit dem ich nicht fertig werde. Du hast mich erlöst. Ich bin dein Eigentum, im Leben und im Sterben.

Kann man das denn einfach so machen? Warum nicht? Steht nicht geschrieben: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen!“ Und Jesus hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Wir dürfen also kommen und werden angenommen. Wir dürfen unter allen Umständen und zu jeder Zeit kommen, denn Gott hat immer Zeit für uns. Aber kommen müssen wir. Bewusst uns ihm übergeben ist das Teil, das Gott von uns erwartet. Sollte das so schwer sein? Ist es denn schwerer, dem Wort Gottes zu glauben und uns diesem gnädigen Gott anzuvertrauen, als sich mit seiner Schwermut weiterzuschleppen und sich durch die Tage zu quälen ohne Lust und ohne Freude?

Ich will lieber Gott vertrauen und von ihm meine Hilfe erwarten, als in die dunkle Zukunft zu schauen und dabei schwermütig zu werden.

*Gottes Hände sind ohn' Ende;
sein Vermögen hat kein Ziel.
Ist's beschwerlich,
scheints gefährlich,
deinem Gott ist nichts zuviel.
Wenn die Stunden
sich gefunden,
bricht die Hilf mit Macht herein,
und dein Grämen
zu beschämen,
wird es unversehens sein.*

O. M.

**Gottes Hände
halten die weite Welt,
Gottes Hände
tragen das Sternenzelt.
Gottes Hände
führen das kleinste Kind,
Gottes Hände
über dem Schicksal sind.**



Kauft man nicht
zwei Sperlinge
um einen Pfennig?
Dennoch fällt deren keiner
auf die Erde
ohne euren Vater.
So fürchtet
euch denn nicht;
ihr seid besser
als viele Sperlinge.

Mathhäus 10, 29. 31



Liebet eure Feinde

Nach einer höllischen Nacht, in der Granaten und Bomben Tod und Verderben zu Freund und Feind gebracht hatten, dämmerte langsam der junge Tag. Bald tasteten sich die ersten goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne über die zerschossenen Häuser von Jephthan. Der Feind war weiter nach Osten zurückgewichen, doch musste das verlassene Gelände nach Versprengten und Verwundeten abgesucht werden. Auch Unteroffizier Hartmann war an dieser Aktion mit seiner Gruppe beteiligt.

Was war das? – Aus einem Gebüsch hörte er tiefes Stönen. Mit entsicherter Pistole schlichen er und noch zwei Mann vorsichtig an den Busch heran. „Kamerad, Kamerad!“ stöhnte es aus einem verzerrten Mund. Alle drei erschrakten, denn sie hätten beinahe auf den Verwundeten getreten.

„Mensch“, rief der Gefreite Berger, „das ist ja ein Iwan! Los, Fritz, knall ihm eins vor den Schädel!“

„Halt, niemand schießt!“ befahl der energische Unteroffizier. „Denkt ihr gar nicht daran, dass ihr vielleicht morgen

in der gleichen Lage sein könnt wie heute dieser Russe?“

„Die würden uns bestimmt kaltmachen“, warf Berger ein. „Das ist egal, wir tun so etwas nicht“, antwortete Hartmann bestimmt, und der Ton verriet, dass er darin keinen Widerspruch duldete.

„Was sollen wir denn mit dem Kerl machen?“ fragte der kleine Oberschütze Martens.

„Wir werden mal sehen, was mit dem Mann los ist.“

Bald hatten sie festgestellt, dass der Verwundete ein Hauptmann war. Ein Granatsplitter hatte ihm den rechten Oberschenkel zerschlagen.

„Gebt euer Verbandszeug her“, meinte Hartmann, „wir werden ihn verbinden und bis ins nächste Haus tragen. Von dort lassen wir ihn dann später abholen.“

In der nächsten Panjehütte legten die drei den Verwundeten auf alte Säcke, die sie in den Trümmern fanden, deckten ihn mit etwas Stroh zu, gaben ihm aus einer Feldflasche noch einen Schluck Tee zu trinken und wandten sich zum Gehen. Da raffte sich der Verwundete auf und rief mit fremdem Ton hinter ihnen her: „Kamerad, danke! Danke, Kamerad!“

Der Tag brachte einen Gegenangriff des Feindes, und so sahen die drei den russischen Offizier nicht wieder. – Jahre waren vergangen. Die deutsche Armee hatte bedingungslos kapituliert. In endlosen Kolonnen marschierten die Gefangenen in die Sammellager. Auch Hartmann, der inzwischen Feldweibel geworden war, gehörte zu den Zehntausenden, die in einem riesigen Lager in Tabor in der Tschechoslowakei gesammelt wurden, um von dort aus die Fahrt in die Ungewissheit der russischen Gefangenschaft anzutreten. Zuerst

ging es in die Karpato-Ukraine und von dort in vergitterten Waggons in die weite, weite Sowjetunion. Was würde die Zukunft bringen?

Hartmann fragte sich das immer wieder. Würde er seine Lieben einmal wiedersehen? Ob er wohl die schwere Arbeit unter großen Entbehrungen aushalten würde? Wohin mochte es gehen?

Man fuhr am Kaspisee entlang. Links das Meer, rechts Steppe und weiter hinten kahles Karstgebirge. Kein Baum, kein Strauch war zu sehen. „Richtiges Verbannungsgebiet“, meinte ein Mitgefangener des Waggons, „schlimmer als wir es uns je aussinnen konnten!“



„Dann marschierte der ganze Transport in ein schwer vergittertes Lager“

ren hatte Gott ihn nicht verlassen. Er allein kannte Weg und Ziel. Leise murmelte der Feldwebel vor sich hin:

*„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
das ängstlich schlägt das Herz, sei's spät, sei's früh.“*

Ihm war, als hätte er mit diesen Worten neue Kraft bekommen, und voller Vertrauen sprach er in Gedanken: „Ich danke dir, Gott, dass du mir helfen willst!“

Viele Tage zogen ins Land. Endlich wurden die Wagon-türen aufgerissen. Von harten Stimmen mit „Dawai, Dawai“ und „Bisträ“ angetrieben, mussten alle Gefangenen aussteigen und antreten. Dann marschierte der ganze Transport in ein schwervergittertes Lager.

Wochen dauerte es, bis Baracken errichtet waren. Die

„Hier werden wir alle elendiglich vor die Hunde gehen“, entgegnete ein anderer. Hartmann beteiligte sich nicht an dem Gespräch. Seine Gedanken waren bei seinen Lieben daheim, verloren sich von da in eine Grübelelei nach dem „Warum“ dieses Schicksals, und schließlich klammerten sie sich an Gott, dem er immer vertraut hatte. Auch in den sechs Kriegsjah-

harte tägliche Fron der Gefangenschaft forderte viele Opfer. In Massen starben die Kameraden. Der Hunger zehrte an den Leibern der übrigen. Täglich musste unter schlechtesten Bedingungen zehn bis zwölf Stunden unter Tage gearbeitet werden, um das geforderte Soll an Kohlen zu fördern. Und es war kein Ende abzusehen. Auch der Kriegsgefangene Hartmann wusste nicht, wie er aus dieser furchtbaren Lage herauskommen könnte. Flucht war sinnlos, das hatten die Versuche einiger Kameraden bewiesen. Alle waren gefasst worden und hatten es nun doppelt schwer. Als er eines Tages sinnend im Lager stand und in die Sonne schaute, die gerade hinter den schneebedeckten Bergen des Kaukasus versank, gingen drei russische Offiziere durch das Lager. Hartmann erkannte sofort, dass sie hier fremd waren und nicht zur zuständigen Garnison und zur Militärverwaltung gehörten. „Sicher eine der häufigen Kommissionen“, dachte er. Doch als er sich zu ihnen wandte, um die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu erweisen, stutzte er. Auch der älteste der drei Offiziere, ein Major, musterte ihn überrascht, trat auf ihn zu und fragte: „Wie heißt du?“

„Hartmann.“

„Hast du im November 1941 in Rußland gekämpft?“

„Ja!“

„Du warst in Jephphan?“

„Jawohl!“

„Kennst du mich?“

„Wenn ich mich nicht sehr täusche, ja, Herr Major!“

„Dann werden wir uns später noch sprechen. Auf Wiedersehen!“

Als die Kolonnen am nächsten Morgen am Tor Aufstellung nahmen, um zur Arbeit herausgezählt zu werden, rief der Wachoffizier:

„Hartmann, zwölfte Brigade!“ – „Hier!“

„Heute nicht mit ausrücken!“

Wenig später wurde er zum Major gerufen. „Du bist also der Deutsche, der mich vor fünf Jahren bei Jephphan verbunden und nicht wie einen Feind, sondern wie einen Menschen behandelt hat! Warum hast du mich damals nicht erschossen, wie deine Kameraden es wollten?“

„Weil ich es vor Gott und vor meinem Gewissen nicht tun konnte“, lautete die Antwort.

„So, so, dann bist du also Christ?“

„Jawohl, ich bemühe mich, es zu sein!“

„Ich werde nie vergessen, dass du über alles Trennende das Gebot der Menschlichkeit gestellt hast, Kamerad.“

Mit diesen Worten reichte der Major ihm die Hand. –

Nach einigen Wochen wurden die ersten Krankentransporte nach Deutschland zusammengestellt. Unter den Heimkehrern stand der Kriegsgefangene Hartmann. Seine Augen strahlten vor Freude und Dankbarkeit, hatte er doch aufs neue erfahren, dass Gott seine Kinder nicht verlässt.